

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 9 (1947)
Heft: 3-6

Rubrik: Saagen und Määrli
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Saagen und Määrli

Saagen us em Züri-Oberland

gsammelt vum K. W. Glättli

s goldig Chegelrys

Dei, won iez s Dorf Baume stoht, isch in alte Ziten es großes Riet gsi, d Münzach. Mer hät dei öppen eso bloni Liechtli gseh umefahre, wie s in Rietere vorchunnt. Dieni Flämmli sind aber d Seele vun Rittere vu Alt-Landenberg gsi. E sovel händ diene Herren uf em Gwüsse gha, das s im Grab kä Rue gfunde händ.

I heilige Nächte häts us dene Liechtlene lybhaftig Ritter ggä. Si händ e goldigs Chegelspyl füregschleikt und keglet demit. Schlag eis ischt dänn alls wider znüte ggange und nu die blone Liechtli sind wider im Riet umepfurret, verzeled d Lüt.

De Schatz im Wolschberg

Zu s Hagheere Ziten ischt i der Nächi vum Bad Wolschberg es Börgli gstande. Dei händ di sanggallische Dienschtmanne vo Wolfeschberg ghuset. Aber scho vor mänge Johrhundertn isch das Hus dem Bode z ebe gmacht worde, me weiß nöd wänn und warum.

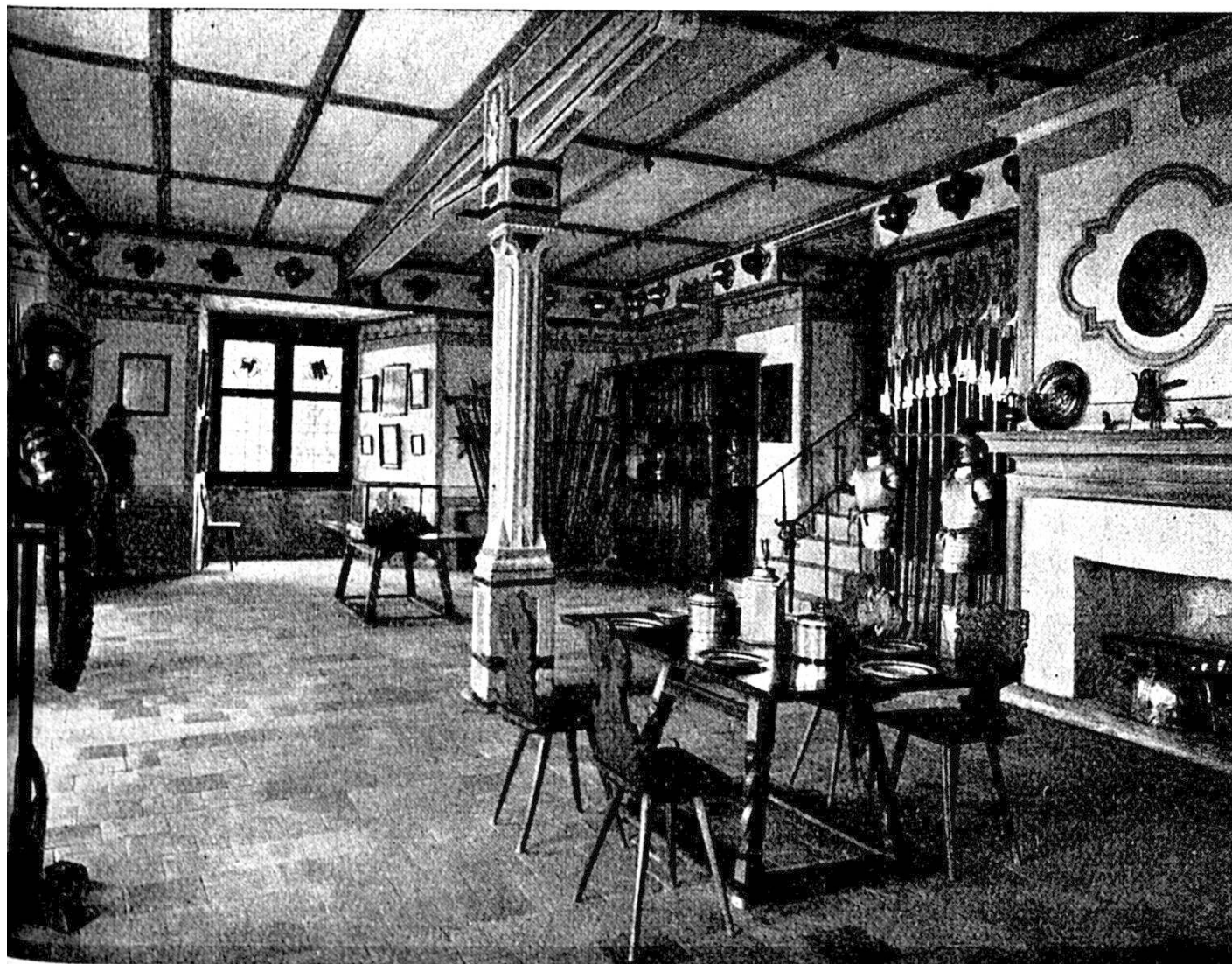
Aber di alte Lüt verzeled — und s hät no vor chorzem derig ggä, wos sälber gseh händ — amig heig mer chönnen in Chäller vo dere Borg abestyege. Zun ere Zit händ e paar i dem Loch umegnüelet. Si sind dänn uf Faß cho mit starchne Reuffe. Si händ eisig witors abe ggrave, aber d Faß sind ä vorewäg tüfer in Boden ie. Do händ diene Manne de Tatteri übercho und d Faß lo sy wos gsi sind.

Vu no früener her seit me, das im Wolschberg oben en goldene Pflueg im Boden ine seig, und e Schlang mües em gaume.

s Hagheereloch

Es Stückli oben a Baume chunnt us em tüfe Tobel de Tüfebach hinevüre. I dem Tobel hine, nöd wit underem Höchststock ischt e Höhli. Die gheißt äbe s Hagheereloch. Us alter Ueberliferig weiß me, das dei en underirdische Gang vu der Werdegg und eine vu der Borg im Sternebärg zämecho sind. Im hindere Teil isch iez die Höhli zämegfalle.

Das Loch isch früener vil größer gsi. Vil Gwölb und Gäng sind in Berg ie ggange. Sie sind dänk iezno mit isige Töre bschlosse wie früener. Hinder einer vu dene Töre ligged mäng



Rittersaal i der Kyburg

Chischte voll Silber und Gold, aber k n sterbliche M nsch chunt zu dem Schatz ane. En fahrede Sch eler h t emol brichtet, es liggi en grusamige Drache hinder der T re. Mit drei Rigne seig das Tor bschlossen und e schwarzi Schlang heig si um d Schl sser umegwicklet. W nn si eine wett dem T fel verschrybe, chann er ie, die Schatzchischte go hole.

s Buessetal

Es ischt in alte Zite k n Gsp   gsi, durs Bue etal z reise. Und doch h nd d Baumer und  berhaupt dienen us em Chelleland hinev re k n n chere W g gha zum uf B retschwyl i d Chile goh, weder  be durs Bue etal. Au d Pilger, won  ppe us em T  stal gen Eisdlen ie sind, h nd halt m esen  bers Bue etal. M nge h ts   m ese b e e, w nn er dei duren ischt, und s b h t er.

Höch überem Wäg isch früener d Borg Gryffeberg gstande. Und wänn die Herre vu Gryffeberg kä Gält gha händ, se sinds eifach an Wäg abe parad gstande. Wänn dänn öpper cho ischt, händs en päcklet und uf d Borg uegshleikt. Dei händs em s Gält, won er gha hät, abgno, oder si händ en bhalte, bis s es Lösgält übercho händ. Mit de Puren i der Geged händs es tribe, das s e Schand gsi ischt. Händ die Herren uf der Borg Hunger gha, sinds dem nächschte Pur eifach go s schönscht Stuck Veh holen und wänn öpper öppis gseit hät, so händs de säb ä no grad mitgno.

Und äbe, wil fascht jede hät müese büesse, wän er dei duren ischt, hät die Geged de Namen übercho «im Bueßetal.»

* * *

D Gründig vom Fraumöischter

verzellt vom Ruedolf Hägni

Emaal — vor meh weder tuusig Jahre — händ i der Stadt Züri ine zwoo Königstöchtere gwont, Hildegard und Berta händs gheisse. Ire Vatter ischt de König Ludwig gsy, Ludwig de Tüütsch häd mer em gseid, will s Rych doozmaal vom Karl em Groosse i drüü Stuck teilt woorden ischt und de Ludwig de tüütsch Teil zum regieren überchoo häd.

Die beede Töchtere sind vom Fäldlaager von irem Vatter ewääg uf Züri choo. Si händ deet welen e stills und e fromms Lääbe füere, bätte und Guets tue — den Aarmen und de Chrankne hälfe. Zeersch häd ene guet gfallen i der Stadt ine, aber mit der Zyt ischenen au daa z luut und z urueig woorde, si hetteds gäärn na stiler ghaa, und drum sinds doo uf d Buurg Balderen uf der Albis ufe go wone. Deet isches doo still und einsam gnueg gsy; me häd nüüt ghöört weder d Vögel pfyfen am Morgen und am Aabig und de Wind ruuschen in Bäume und öppen es Bächli flüschteren und murmle.

Emaal ame schöne, waarme Früeligsaabig sind die zwoo Schwöschtere naa in Wald go spaziere und es häd enen eso guet gfale, daß aliwyl wyter gloffe sind und nüd gmärkt händ, wie d Nacht choo ischt. Aber uf eimaal händs nüme wyter chöne, si sind vom Wääg abchoo. Doo händs aagfange de Boden absueche mit de Hände und de Füesse, und sind uf ale Viere wyter gchroche, aber alimaal, wänn gmeint händ, si gsäched dur d Bäum duur es Stäärndli schyne, deet müeses iez use gaa, sinds wider amenen Abhang gstande und händ si nüme wyters gitrout. Und wänn öppis ghöört händ raschlen am Bode oder neimen

en tüüren Ascht chlöpfe, so sinds zämegfahre und händ gmeint, e wilds Tier chömm. Es häd ebe doozmaal na Bäären und Wölf ghaa i dene grooße Wälder um d Stadt ume. Aber uf eimaal isches heiter woorde vor ene zue, und en grooße Hirsch ischt vorene gstande. Uf sym Gwey obe häd er zwoo Cheerze treid, wo bbrännt händ. Er ischt zeerscht ganz nääch zuenene ane choo, dänn häd er si umgchehrt und ischt langsam devoo gloffe. Aber allpott ischt er wider staa plibe und häd umegglueget, wie wänn er zu dene Schwöschtere wett sääge, si söled mit em choo. Dänn ischt er zwüschet de Tane verschwunde, und s ischt wider tunkel gsy wie vorane.

Die zwoo Königstöchtere händ naa es Wyli dem Hirsch naae gstuunet, und uf eimaal ischene gsy, iez findeds de Wääg. Si händ nüd gwüßt, warum, si händs eifach gspüürt — und wüikli, wos na e paar Schritt wyter lauffed i säber Richtig, wo de Hirsch verschwunden ischt, stönds uf eimaal vor irer Buurg zue, wos doch vorane eso lang vergäabe gsuecht ghaa händ.

Am andere Taag sinds wider in Wald use, es häd ene kä Rue meh glaa, si händ aliwyl müese a dä märkwürdig Hirsch tänke. «Dä häd is de Liebgott gschickt», häd d Hildegard gseid, «es cha nüd anderscht sy!» Chuum sinds wider e paar Schritt dur de Wald gloffe, staad de Hirsch wider vorene mit dene bränede Cheerze, und ales ischt wider gsy wie am Taag vorane. Aber däämaal sind em die Schwöschtere naae gloffe. Er ischt de ganz Wääg em Graat naae durfüre, und wos äntli zum Holz uus chömed, gseends i der Tüüfi de See schimere, und neime häd es Glöggli gglüütet. De Hirsch ischt wyter gloffe gäg der Stadt zue, und eerscht, wos a d Limet ane choo sind, ischt er staa plibe, grad uf der andere Syte vom Grooßmöischer. Es häd grad i d Früemäß glüütet. Die zwei Fräulein sind doo i d Chile go bätte und dänn wider hei uf de Bäärg ufe.

Am näächschte und am übernäächschte Taag isches wider esoo ggange. Die Schwöschtere händ iez nüme chöne draa zweifle, das ene de Liebgott dä Hirsch gschickt heb, und das er ene dermit heb wele sääge, si söled deet a säbem Platz au e Chilen und es Chlooschter boue. Si händs irem Vatter, dem König gseid, und däa häd ene ghulfe derzue. Esoo ischt s Fraumöischer dethäre z staa choo.

Vo doo aa häd d Hildegard im Chlooschter gwont und deet als eershti Äbtissin ggamtet, und wo si gstooben ischt, so ischt au iri Schwöschter Berta vom Bäärg oben abe choo und häd als zweiti Äbtissin s Chlooschter gleitet. Oben a der Haupttüür vo der Chile häd si dä märkwürdig Hirsch la ine meißle, won ene säbemaal i der Nacht de Wääg zeigt häd.

De Tassbärgmaa

vom Eduard Schönenberger

Wäni elei i der Nacht dur s Limberger Holz dure schuene,
Und es raschlet in Bäume, will öppen en Eicher nüd still sitzt,
Oder es gwygget en Häuel, s grochset e Chrää, wo traumt —
Hu! Da chrüselets mi, und s Bluet, das stygt mer is Chöpfli;
Und es chund mer in Sii, was gheimnisvoll amigs verzellt händ —
D Rütihof, die alte, wo lang scho schlaafed im Chilchhoof.
Uf däre heitere Hööchi, graadübere vo der Hohrüti,
Deet ischt «s Tassbärger Schloß» gstande vor männgem Jahrhundert.
Haaghärre händ deet ghuuset, untrüüli, zum Schräcke von Puure,
Stiere gstole und Roß und d Fälder gschändet bim Jaage,
Gmöördet Mane und Fraue, wänns esi öppe no gwehrt händ.
Aber de Böösischt von ale, das ischt de letscht uf em Schloß gsy.
Wüescht häd ers tribe, dä Schölm, und d Naachbere quäält
zum Erbaarme.

Nüüd as Eländ und Noot häd dä Unmäntsch gschaft syner Läbtig.
Doch de Chrueg gaad zum Brune bis er emaal verbricht.
Au für de Haaghärr im Tassbärg ischt e räächedi Stund choo,
Für sy schäntliche Taate büeßt er halt zletscht mit em Lääbe,
Und sys Schlößli im Holz, das gaad i Flamen und Rauch uuf.
Kein Stei blybt uf em andere, und hüt z Taag findtscht e
kä Spuur meh.

Aber wämer dänn meinti, es seyg vo doo aa im Tassbärg
Eebige Friden yzoge — myn Fründ, dä würd me si trüüge;
Dänn wie chönt au im Himel Rue so en Bööswicht finde.
Nei, wien en Schatte, zur Straaf, schlycht er na umen und ane
Uf em glychlige Fläck, woner amigs gsündiget ghaa häd.
Gang nu, wänns Bättglogge lüüet, deet dur de Tanewald duur,
Dä chund de Tassbärgmaa vilicht diir lybhaftig etgäge.
Weischt nüd, wiener uusgseed? — Du Naachtlig, de bruuchscht
gar nüd z lache —

Glitzerige Schild und Helm und Harnischgwand, eis vo de fyne
Traid er und goldigi Spore, i der Hand en gwaltige Staatspieß,
Ufeme schneewyße Schümel ryt er Galopp dur de Tassbärg.
S Roß treid en goldene Strääl und silberni Schine und Spange.
Hup, hup, he! Hup, hup, he! rüeft er so hohl und so schuurig —
Hup, hup, he! widerhallts vom Rütihof bis zur Hohrüti.
Aber i will der nüd raate, daß d mer en öppe verspottischt,
Männge häds scho probiert, und männgen isches scho groue.
Über de Gygerai ine (s mues drunder une en Gang sy,
Wo mer z Nacht öppe Musig und au na Lärmen und Tanz ghöört),
Ischt en Chnächt emaal ggange, es ischt scho tüüf i der Nacht gsy
Treit e Latärn' i der Hand und tänkt a nüüd Guets und nüüd Bööses —
Zwölfi schlaats iez z Wetzwyll — er tramplet grad über de Schloßplatz,

Husch! Löscht d Latäärnen im uus, und s gaad doch kän
Wind und käs Lüftli!
Aber iez fallts em grad y, das chönt de Tassbärgmaa taa haa,
Und er rüeft überluut, daß chyt bis hindere go Limberg:

«Tassbärgmaa, Tassbärgmaa,
Zünd mer my Latäärnen aa!»

Weh! Weh! wie schnuuf daa dethäär de Haaghärr hööch
uf em Schümel,
Und mys Chnächtli gid Päch; doch chas em halt nümen etrüene.
De Tassbärgmaa häd en verwütscht und im sys Föpple vertleidet.
Heichoo ischt er woll no und häd e paar Woort chöne röchle,
Doch was de Haaghärr im taa heig, das ischt er nüd imstand z sääge,
Und er stiirbt die säb Nacht i grooßen Ängschten und Nööte.
Hu! Wie isch mer de Schweiß amig waarm de Puggel ab gfahre,
Wämer mit ärnschthafem Gsicht de Vetter vor em is Bettgaa
Däriigi Stückli und Streich vom Tassbärgmaa na verzellt häd,
Und wänn de Vatter scho seid: «Das sind eso Saagen und Gläube»,
Gseeni de Ryter doch eister vor mer, wäni vo Limberg
Heigaa vorby a dem Platz, und i laufe dänn gschwinder
und gschwinder,
Tuen e keis Muul uuf bis hei, will i füürche, er heb mi am Fäcke!

* * *

De glückli Fischer

vom Josef Wiss-Stäheli

Z Gerawil häts emaal e grooßi Uufregig ggee, wil am e
schööne Taag de Güggel vom Chilespitz verschwunde gsy isch.
Me häd en eifach niene mee gfunde. En Blitz häd en nämli vo
der Iestange ewegg gschmulze, und doo isch er devoo gfloge.
Er hät halt wele d Wält gsee. Er häd dänn au allerlei erläbt.
Zeerscht isch er i goldgirigi Mäntschehänd choo und die Mänt-
sche händ wägem Gold vom Güggel denand d Chöpf verschlaage.
Doo hät er si aber chöne heimli devoo machen und ischt dän
im e Wald under d Räuber ggraate. Die händ de Goldgüggel
zum e Chlumpe wele yschmelze und händ drum e grooßes Füür
gmacht. Vo dem Füür isch aber de ganz Wald aachoo, und
d Räuber sind drin verbrännt. De Güggel hät si mit knapper Noot
chöne rette. Uf sym Wyterfluug häd er uf eimaal under sich en
risige Spiegel gsee, und häd sich zum eerschte Maal sälber i dem
Spiegel chöne gschaue. Das Gold hät nu so gglitzeret, und iez
häd er verstande, warum d Mäntschen in so geern bhalte hetted.
Er hät si nüd gnueg chöne aaluege und isch neecher ane gfloge;

er häd welen uf dem Spiegelglaas umenand stolziere. Aber es isch halt e kei Glaas gsy. De Güggel isch is Wasser vo dem See ine tätscht, und wil er nüd gleert ghaa hät schwüme, isch er bis uf de Grund abeggsunke. Do hät vo neimet heer e Stimm töönt: «Deet plybsch iez ligge, bis di emaal en braave Mäntsch use ziet!» — «Ohä lätz, hät de Güggel tänkt, dä mues i ja eebig daa ligge blybe; es git ja e kä braav Mäntsche!» Und es hät gschune, wie wän er Rächt hett. Jaar um Jaar sind verby ggange, und nie isch öpper choo, won ne uegholt hett.

Aber emaal isch doo öppis Merkwürdigs passiert. En Wurm hät im Wasser ine zablet und de Güggel, won en gsee hät, säit doo: «Du chunscht mer iez grad rächt; scho lang han i käs Würmli mee ghaa; das git es Fäschtässe!» Und schwupp! häd er dä Wurm verschluckt. Aber o jee! De Wurm isch em im Hals stecke plibe; s Angelhööggli, wo de Wurm dra zabled häd, hät si ebe fescht ygghaaget. Uf eimaal merkt de Güggel, das er i d Hööchi zoge wiird. Won er zum Wasser uus gsy isch, gspüürt er, wien e Mäntschehand in vom Angel abnimmt. De Fischer hät gsäit: «I hän eigetli welen en Fisch fange, aber du bisch esoo en schöne goldige Güggel, das i di gern hei nime, dänn chani all Taag dyn Glanz aastuune. — Diheime hät de Fischer aber vernaa, daß z Gerawil de Chilegüggel nime hebed. Do isch dem Fischer öppis uufgroche. Er hät de Güggel gfrööget: «Bisch öppe du de Durebräner?» De Güggel hät gnickt und gsäit: «Ja, es wäär mer lieb, wän i wider uf mym alte Platz uf em Chileturm obe chönt staa. Deet weers mer am wöölschte!» Und de Fischer häd em zur Antwort ggee: «Das cha me mache!» und hät de Güggel, so ungeru as er si von im trännt hät, uf Gerawil zrug praacht. D Gerawiler händ natüürli e schüüligi Freud ghaa, wos ire Güggel wider händ chöne uf de Chilespitz uetue. Druf abe hät vom Himel e Stimm em Fischer zuegrüeft: «Wilt duu de goldig Güggel nüd verschacheret häsch, chunscht iez defüür aliwyl gnueg Fisch über!» Und soo isch es au ggange. Ali händ si gwunderet, das de Fischer jede Taag bim Fischen eso Glück ghaa hät. Wänn dee aber bim Chileturm vo Gerawil verby cho isch, häd er dankbaar zum goldige Güggel uegglueget und gnickt, und de säb häd em amigs zueplienzlet und grüeft: «Wer mit sim Loos zfriden isch und si nüd vom Gold laat blände, dem gaats guet! De weiß, was waars Glück isch!» Ja, de Fischer häts gwüßt.

* * *